

60000 Deutsche kehren heim

Umsiedlung aus Südbukowina nach Dobrudscha — Deutsch-rumänischer Umsiedlungsvertrag
Von Wilhelm Müller, Bukarest

Bukarest, 88. Okt. Am 22. Oktober wurde in später Abendstunde in Bukarest der Deutsch-rumänische Vertrag über die Umsiedlung der Volksdeutschen aus der Südbukowina und der Dobrudscha von dem Bevollmächtigten der deutschen Regierung, Generalkonsul SS-Oberführer W. Rodde, und dem Bevollmächtigten der königlich-rumänische« Regierung, Minister I. Broschu, unterzeichnet, nachdem die Verhandlungen im guten Verständnis zu Ende geführt waren.

Wieder rüsten sich 60 000 Deutsche zur Heimkehr. Der Vertrag über die Umsiedlung der Deutschen aus der Südbukowina und der Dobrudscha, der jetzt zwischen Deutschland und Rumänien fertig gestellt wurde, ist ein Musterbeispiel für das Zusammenarbeiten zwischen zwei befreundeten Regierungen. In erstaunlich kurzer Zeit sind die Bedingungen und Formalitäten dieser Umsiedlung, die etwa 60 000 Volksgenossen erfasst, ausgearbeitet worden. Allerdings haben beide Regierungen bei der Organisation dieser neuen Rücksiedlung sich auf die Vorbereitungen stützen können, die gelegentlich des deutsch-russischen Abkommens über die Bessarabien-Deutschen in dem großen Donaulager Galatz geschaffen wurden. Das Vorhandensein dieses Lagers erleichtert die Rückführung der Süd-Bukowina und Dobrudscha-Deutschen außerordentlich, so daß die Umsiedlungsaktion wohl nur wenige Wochen in Anspruch nehmen.

Wie gesagt, sind es rund 60 000 Volksgenossen, die auf Grund des neuen Vertrages in das Reich zurückgeführt werden sollen, etwa 15 000 aus der Dobrudscha und 40 000 bis 45 000 aus dem südlichen Teil des Buchenlandes. Nach der Rücksiedlung der nördlichen Buchenländer wussten auch die Deutschen im südlichen Teil dieser alten österreichischen Siedlungsprovinz, dass für sie die Stunde der Heimkehr ins Reich nicht mehr fern sein würde, denn größere deutsche Städte, die den notwendigen kulturellen Rückhalt geben könnten, gab es in der Süd-Bukowina nicht, und auch die deutschen Dörfer sind zerstreut und zum Teil wirtschaftlich schwer bedroht. Im flachen Land der Bukowina, an den Übergängen zur Moldau-Provinz lebten vorwiegend Pfälzer Bauern, „Schwaben“ genannt, im Mittelgebirge siedelten Böhmerwälder, die seinerzeit als Glashüttenarbeiter und Pottaschenbrenner ins Land kamen und heute als Holz- und Waldarbeiter tätig sind. Im Moldau-Tal schließlich sind Zipser-Deutsche ansässig, die vor 100 Jahren als gesuchte und geschätzte Bergarbeiter in die Bukowina kamen und heute sich auf Wald- und Holzarbeiten umgestellt haben. Die Pfälzer wie die Zipser und die Deutschböhmern sprechen noch heute ihre verschiedenen Mundarten. Der Lebenskampf in der Umgebung der rauhen Karpathen hat auf sie abgefärbt; sie gelten als fleißig, wenig anspruchsvoll, aber auch als Leute, die nicht viel Worte machen.

Die Dörfer der Deutschen in der Dobrudscha sind Tochttersiedlungen der bessarabischen Kolonie. Die Fruchtbarkeit dieser Volksdeutschen ist bekannt. Als ihnen der Raum in Bessarabien schon einige Jahrzehnte nach der Ansiedlung zu eng wurde, wanderten viele von ihnen aus, ein Teil nach Amerika, die anderen über die Donau hinüber, wo sie sich in der Nähe der weiteren Umgebung Constanzas niederließen. Man zählt heute etwa 20 Dörfer in der Dobrudscha und die Zahl dieser Dobrudscha-Deutschen beläuft sich auf rund 15 000. Aber auch aus anderen Teilen des deutschen Siedlungsgebietes in Rumänien haben die Dobrudscha-Deutschen Nachschub und Verstärkung erhalten. So erzählt z. B. Erwin Wittstock in seinem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit“ von einem Siebenbürger Bauern, der mit Weib und Kind auswandert, um am Schwarzen Meer eine neue Heimat zu suchen. „Es ist eine unbekannte Gegend, aber der Boden soll gut und billig sein, und es sind auch Deutsche dort“, sagt der Bauer Kristan zu seinem Oheim, der ihn von der Auswanderung abhalten will.

Die Deutschen in der Dobrudscha haben wohl von allen deutschen Volksgruppen in Rumänien den schwersten Kampf um die Erhaltung ihrer Sprache und Art führen müssen, denn es fehlte ihnen völlig an einer geistigen Führungsschicht. Die 15 000 Dobrudscha-Deutschen haben daher nicht eine einzige deutsche Schule gehabt, und nur zwei oder drei Pfarrer, die von Dorf zu Dorf zogen und deutsche Gottesdienste abhielten. Wahrscheinlich wären sie in der Flut des fremden Volkstums, das in der Dobrudscha schillernder und farbiger ist als in anderen Gegenden Rumäniens, schon längst untergegangen, wäre ihnen nicht das

Deutschtum aus dem übrigen Rumänien zu Hilfe gekommen. So aber konnte, besonders nach dem Weltkrieg, ein Verein für das Deutschtum in der Dobrudscha gegründet werden, der seinen Sitz in Constanza hatte und von dort aus systematisch und zäh um die Erhaltung jedes, auch des ärmsten Volksgenossen für das Deutschtum kämpfte.

Der Erfolg dieses Kampfes ist heute da. Die Deutschen, die gegenwärtig am Ufer des Schwarzen Meeres zum Aufbruch rüsten, gewinnen nach einer Wanderschaft, die sich über vier Generationen erstreckt hat, die alte Heimat mit genau der alten Kraft und erfüllt von demselben Pioniergeist wieder, die ihre Vorfahren beseelten.